

Gerhard F. Neubauer

Sterzinger und das Leben

Ein Hügelland-Krimi

Verlag
Atelier Via Corvi
Graz

STERZINGERS

ERSTER FALL IM HÜGELLAND

01	Kein Tag wie jeder andere	15

	Momentaufnahme:	29
	Wenn ein Nachtvogel schreit	

02	Anruf am frühen Morgen	39
03	Susa	64
04	Die letzten Advokaten	86
05	Diese Sache mit Herbert	105
06	Ein Blick ins Hügelland	122
07	Blumen für Laura	143
08	Abendrot	161

	Momentaufnahme:	177
	Das verlorene Recht	

09	Protest	186

	Momentaufnahme:	203
	Blinder Zorn	

10	Verwirrung	213
11	Mordalarm	229
12	Schattenzeit	245

13	Blickwinkel	261
14	Kleber bleibt am Ball	276

	Momentaufnahme:	292
	Am Ende des Tages	

15	Puzzlespiele	298

	Momentaufnahme:	312
	Im Dunkel der Nacht	

16	Kleber klebt am Fall	319
17	Mitten im Leben	335
18	Ein Hauch von Ewigkeit	350
	Epilog	365

01 KEIN TAG WIE JEDER ANDERE

Das war knapp! Sterzinger war schreckensbleich im Gesicht, als er seinen alten VW endlich zum Stillstand gebracht hatte. Nur ein paar Zentimeter weiter und sein Leben wäre zu Ende gewesen.

Eiskalt lief es ihm über den Rücken.

Er ließ sich in seinen Sitz zurückfallen und atmete kräftig durch. Seine Hände zitterten, die Finger umklammerten das Lenkrad. Es war ihm unerklärlich, wie das passieren konnte, wo er sich doch immer zu den umsichtigen Autofahrern zählte. Aber diesen tonnenschweren Tieflader, vollgeladen mit Stahlbeton-Bauträgern, den hatte er doch glatt übersehen – ebenso die Schlange an Autos vor dem Ungetüm. Einige überstehende Teile der Fracht befanden sich jetzt unmittelbar vor seiner Motorhaube, einzelne ragten sogar darüber hinweg.

Stattdessen hatte er Bilder vor seinen Augen, kreuz und quer, wirr durcheinander, wie im Wachtraum waren sie plötzlich aufgetaucht. Bilder aus Monaten zuvor, die er längst hinter sich gelassen glaubte, die ihn aber ohne Skrupel in diesen Betonklotz auf Rädern gelotst hatten. Dieser hätte bei einem Aufprall kaum eine Regung gezeigt und sich keinen einzigen Millimeter von seinem Platz bewegt. Sein treues Gefährt aber, das kleine Cabrio, das wäre wohl in alle Einzelteile zerborsten – und sein eigener Körper gleich mit.

Sterzinger mochte sich dieses Szenario nicht ausmalen, ihn gruselte es bereits bei der geringsten Vorstellung davon. Nein, da gab es keine Entschuldigung und Ausrede ließ er auch keine gelten. Fehler blieb Fehler und für einen erfahrenen Kriminalinspektor galten andere Maßstäbe. Weit strengere, und an denen war er zu messen – davon war er überzeugt.

Er nahm die Hände vom Lenkrad und entspannte seine Finger. Zugleich verspürte er eine altbekannte Unsicherheit in sich aufkommen: Taugte er überhaupt für seinen Beruf? War er wirklich ein Meister seines Fachs?

Nein, derart unsinnige Zweifel an mir selbst, die darf ich nicht zulassen!, fuhr es ihm durch den Kopf. Er wusste, was in diesem Fall zu tun war: Sofort den inneren Knopf drücken und alles Negative aus dem Gedächtnis löschen. Vor allem das, von dem er glaubte, es längst entsorgt zu haben. Schluss mit diesen unseligen Zeiten der Angst und der qualvollen Panikattacken. Keine durchwachten Nächte mehr, keine verlorenen Tage, keine vergeudete Lebenskraft. Fort damit – ein neues Leben lag vor ihm und nur darauf wollte er sich konzentrieren. Sein Burnout, das war Vergangenheit, endgültige Vergangenheit, so wie er es seiner Psychologin am Ende der letzten Sitzung versprochen hatte.

Auch die Zeit der Therapie war Geschichte, das war im Gestern, im Vorgestern, war schon unendlich weit weg. Das Leben wollte ihn wiederhaben und es wollte ihn *jetzt* wiederhaben – ihn, den Severin Leopold Sterzinger, 45 Jahre alt, mittelgroß, dunkles Haar, sportlicher Typ. Seit einem Jahr geschieden von seiner nunmehrigen Ex-Frau, die ihn seitdem beharrlich nervte. Vater eines Sohnes in pubertärer Hochblüte, der in kurzer Zeit mehr Probleme nach Hause brachte als die Woche Tage hatte. Aber egal,

das Leben wollte ja den Severin Leopold Sterzinger wiederhaben, nicht dessen familiäre Baustellen.

Und damit basta!

Der Kriminaldienst wollte ihn auch wiederhaben. Der in Wien auf jeden Fall, aber das war aus Sterzingers Sicht keine Option. Nicht nach den fatalen Ereignissen und Traumata, die er durchlebt hatte. Mit denen hatte er zwar abgeschlossen, aber ein Lebenskapitel geschlossen zu haben bedeutete für ihn, es dabei zu belassen.

Wien also nicht, aber im Landeskriminalamt Steiermark wurde dringend jemand gesucht, und auf dieses neue Leben freute er sich. In Graz würde man ihn heute willkommen heißen, den Mordermittler Sterzinger, seines Zeichens Major. Er war bereits voll Erwartung und wagte einen Blick auf die Uhr. Schon zwanzig Minuten vor drei – viel Zeit blieb ihm nicht mehr, denn für Nachmittag um vier war sein Ankommen avisiert. Dann hieß es, ein paar Formalitäten erledigen, drei, vier Unterschriften leisten, eine elendslange Hausordnung durchlesen – oder ungelesen irgendwo abzulegen, was in seinem Fall wahrscheinlicher war. Die Dienstwaffe übernehmen und den Dienstausweis. Diese Übernahmen bestätigen, damit alles seine archivierbare Ordnung hatte. Vielleicht auch ein Glas Bier oder Sekt zum Einstand mit Kollegen, sofern sie anwesend sind. Wenn nicht, dann sollte es ihm auch recht sein. Er stand nicht so sehr auf gesellschaftliche Rituale, empfand sie mehr als Pflicht denn Vergnügen. Mit der konkreten Arbeit sollte es ohnehin erst morgen früh losgehen. Oder übermorgen. Vielleicht auch erst in zwei Wochen. Er konnte ja nicht vorausahnen, welche Untaten sich ereignen würden. Ihm war es egal, was in seinem neuen Arbeitsdistrikt, dem Hügelland, auf ihn zukam, denn er konnte es sowieso nicht beeinflussen.

Sterzinger grübelte. Die kriminelle Energie, die latent in den Seelen der Bewohner dieser großen Region im Osten, Süden und Westen der Steiermark schlummerte, die würde von ihm wohl neu vermessen werden. Bestimmt eines der ersten Themen, denen er sich widmen musste.

Doch jetzt, in Warteposition hinter diesem Tieflader, der ihm jegliche Sicht nach vorne verstellte, war nicht der richtige Zeitpunkt, daran zu denken. Lieber ließ er den bisherigen Tag noch einmal Revue passieren, um sich abzulenkten.

Er war kurz nach Mittag aus Wien weggefahren, aber der Verkehr erwies sich schon im Stadtgebiet als sehr zäh. Die Südosttangente war mehr Parkplatz denn Straße. Ein Grund dafür war auf den ersten Blick nicht ersichtlich. Auf den zweiten auch nicht. Das war jedoch nichts Neues in dieser Weltstadt der Musik, die sich rühmte, ein großes Herz für die Menschen zu haben, jedoch nicht für Autofahrer wie ihn. Für diese schlug der Takt anders: Baustelle über Baustelle, damit verbundene Umleitungen und Ärger inklusive.

Auf der Autobahn in Höhe Vösendorf weitgehend das gleiche Bild: Reiseverkehr ohne Ende. *Irgendwo sind halt immer irgendwelche Ferien*, sinnierte Sterzinger. Er fragte sich, ob denn zu dieser Tageszeit niemand einer geregelten Arbeit nachging, denn scheinbar waren alle auf Achse und verstopften sinnlos die Straßen.

Der Motor von Sterzingers rotem VW Golf Cabrio schnurrte ruhig vor sich hin. Das zerschlissene schwarze Verdeck und eine lange Kratzspur auf der Beifahrerseite waren weithin sichtbar. Die Kratzspur? Ein Andenken von einem Fußballmatch. Das Auto hatte er in der Nähe des

Stadions geparkt. Aus der Sicht einiger frustrierter Fans war das wohl der falsche Platz gewesen. Dabei war er selbst damals gar nicht im Stadion, wusste nicht einmal, wer sich dort gegenüberstand, sondern hatte bloß eine Bekannte in der Nähe besucht.

Shit happens.

Der Wagen ist jetzt über dreißig Jahre alt, rechnete Sterzinger in Gedanken nach, *aber verlässlich wie eh und je*. Es war erst das dritte Auto, das er sein eigen nennen konnte, aber eines ganz nach seinem Geschmack: gediegene Technik, geringer Verbrauch. Die Sitze komfortabel, Schalter und Instrumente gut angeordnet, die laufenden Kosten niedrig. Nur der Dachbezug zeigte tiefe Risse und zwei undichte Stellen – eine Erneuerung war längst überfällig.

Irgendwo im Wechselgebiet, der weitläufigen Berglandschaft an der Grenze zwischen Niederösterreich und der Steiermark, erblickte er ein Plakat mit einem großen grünen Herz. Kurz danach eines mit der Aufschrift: „Steiermark – die grüne Mitte Österreichs“. Bald folgte ein ebenso großes: „Willkommen im Wanderparadies Hügelland!“. Zwei Kilometer später ein viertes: „Sonniges Hügelland“. *Ob hier der Lehrgang für Tourismuswerbung seine Arbeiten präsentiert?*, fragte sich Sterzinger und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Dass sich diese reizvolle, dicht bewaldete Landschaft von ihrer schönsten Seite zeigte, war offensichtlich und ließ jede Beschreibung überflüssig erscheinen. *Aber vielleicht brauchen das die Menschen heutzutage, weil sie sich keine eigene Meinung bilden, wenn ihnen keiner eine vorgibt*, sinnierte er weiter.

Später die Durchsage im Radio: „Wir bringen eine Verkehrsmeldung: Die Autobahn bei Hartberg in Richtung Graz ist im Baustellenbereich kurzzeitig gesperrt. Grund

dafür ist ein Reifenschaden an einem Sattelschlepper. Wir bitten Sie, die Sperre abzuwarten oder rechtzeitig auf eine lokale Route auszuweichen. Über das Ende der Sperre werden wir Sie informieren.“

Punktgenau wenn es am wenigsten passt, aber wohl nicht zu ändern, ärgerte sich Sterzinger.

Dann entschied er sich um: Ein schneller Blick in den Rückspiegel, den Blinker gesetzt und gerade noch rechtzeitig erreichte er die Abbiegespur nach Hartberg. Ein kurzer Tankstopp in der Stadt, wo die Preise niedriger waren als an der Autobahnrast, und eine kleine Jause waren ihm lieber als im Stau sinnlos Zeit zu vergeuden.

Hartberg zeigte sich so, wie es sich immer zeigt. Wie bis weit über die Landesgrenzen hinaus üblich, so auch hier ein Einkaufsparadies noch vor den Toren der Stadt. Ein Geschäft reihte sich ans andere, dazwischen Parkplätze so weit das Auge reichte. Grüne Flächen reine Mangelware, aber nur in diesem Bereich. Schon nach kurzer Zeit erschienen alte Häuserzeilen, denn so groß war Hartberg nun auch wieder nicht – Bezirksstadt eben. Eingebettet in eine grüne Hügelandschaft erzeugte deren ländlich geprägte Struktur ein charmantes Flair, das Lebensqualität versprach und dieses Versprechen auch hielt.

Sterzinger bog in die Ressavarstraße ein und stoppte gleich an der ersten Tankstelle. Volltanken, zwei Semmeln mit warmem Leberkäse von der Theke, Senf und Pfefferoni durften nicht fehlen, zwei Dosen Cola aus dem Kühlregal, eine Packung Kaugummi.

Mehr nicht.

Er setzte sich ins Auto und biss in die erste Semmel. Der Leberkäse schmeckte ihm gut und die Pfefferoni waren würzig – um ehrlich zu sein: Sie waren verdammt scharf,

brannten wie Feuer in seinem Mund, trieben ihm Tränen in die Augen und machten mir nichts dir nichts einer Piri Piri den Rang streitig. Sterzinger tat ein paar tiefe Atemzüge und war froh, in weiser Voraussicht gleich zwei Cola besorgt zu haben. Das Essen beruhigte seinen Magen wieder, hatte sich dieser doch schon vor einer Stunde knurrend zu Wort gemeldet. Kein Wunder, denn das Mittagessen war ausgefallen. Rein der Nervosität geschuldet. Der Umzug nach Graz, die neue Dienststelle, neue Kollegen, unbekannte Herausforderungen – überhaupt der ganze Tag und weiß Gott, was noch alles.

War aber gut so.

Sterzinger trank die zweite Dose in einem einzigen Zug leer. Er fühlte sich rundum wohl und wünschte sich im Moment nichts sehnlicher als eine gemütliche Couch und einen spannenden Film im Fernsehen. Eventuell noch die Gewissheit, dass ihn die Menschen auf keinen Fall arbeitslos machen, indem sie sich spontan bessern und keine Untaten mehr begehen.

Diesen Wunsch stufte er sogleich als sinnlos ein, denn dass die Menschen plötzlich nur noch Gutes tun und die Kriminalitätsrate auf den Nullpunkt sinkt, daran glaubte wahrscheinlich nicht einmal der Papst. Der liebe Gott schon gar nicht, denn sogar dessen gute Pläne wurden durch Kains Mord an Abel sehr früh zunichte gemacht.

Aber heute, wenigstens heute durften die potenziellen Täter eine Verschnaufpause einlegen. Dagegen würde Sterzinger keinen Einspruch erheben, war doch sein offizieller Arbeitsbeginn erst morgen.

Sterzinger widmete sich seinem Navi und suchte den aktuell schnellsten Weg nach Graz. Das Navi verwies auf die Autobahnauffahrt in Sebersdorf. Er drückte auf „Start“,

ließ den Motor seines Golfs an und fuhr los. Beim nächsten Kreisverkehr nahm er die dritte Ausfahrt und Kurs auf eine Landstraße. Vorbei am Landeskrankenhaus, vorbei an der Ortschaft Safenau, dem Industriegebiet Ökopark und weiter ging es in südlicher Richtung. Aber nur kurz – und seitdem stand er hinter dieser mobilen Felswand, an der er vor genau einer halben Stunde beinahe sein Cabrio und sich selbst gleich mit geschrottet hätte.

Sterzinger hatte sich wieder entspannt. Er ließ seine linke Hand lässig aus dem offenen Autofenster baumeln und genoss die leichte Brise, die von draußen hereinwehte. Sie tat ihm gut, der sanfte Geruch von frisch gemähtem Gras von irgendwoher nicht minder.

Auf den ersten Blick schien der Ort nicht allzu groß. Die Häuser entlang der Straße waren regionaltypisch geprägt, dem Zweck entsprechend vorwiegend bäuerlich. Kleine Vorgärten, hie und da spielten Kinder. Ein Schlittenhund, es mochte ein Samojede gewesen sein, bellte in einem der Gärten, wann immer er dazu Lust verspürte.

Er verspürte sie ziemlich oft.

Irgendwo eine Tafel mit dem Namen: „Buch – St. Magdalena“. Der Name fast länger als der Ort, aber seit der letzten Gemeindereform, mit der einige Fusionen beschlossen wurden, erging es vielen anderen ähnlich.

So jäh und unerwartet er in den Stau geraten war, so plötzlich kam nun Bewegung in den Stillstand. Auch der Tieflader wurde gestartet, was in Sterzinger zwar leise Hoffnung hervorrief, ihm aber zugleich eine gewaltige, mit stinkenden Rußpartikeln geschwängerte Dieselwolke durchs offene Fenster herein beförderte. Er musste ein paar Mal kräftig husten – das Seitenfenster ließ er trotzdem

offen. Jetzt erst recht, denn das schwache Gebläse seines Golfs konnte das Problem alleine nicht bewältigen. Das Verdeck wollte er deswegen nicht öffnen, nicht so kurz vor der Autobahn und dort schon gar nicht.

Langsam rollte die Autokolonne an und bald wurde der Grund des ungewollten Aufenthalts ersichtlich: Eine Gruppe fest entschlossener Aktivisten hatte eine Sitzblockade durchgeführt. Ihre Protestaktion war soeben beendet worden und die Straße wieder befahrbar.

„Rettet unser Klima!“ stand auf einem der Transparente zu lesen, „Mehr Rechte fürs Vieh – verbietet die Schweinemastindustrie!“ oder „Mehr Grün, weniger Beton – die Umwelt freut sich schon!“ auf anderen. Alles in schwarzer, blauer, roter oder grüner Farbe geschrieben, vieles kreuz und quer durcheinander. Der kleinen Schar, es mochten vielleicht acht oder neun Personen sein, gehörten vornehmlich junge Leute an.

Sieht nach studentischem Milieu aus, dachte Sterzinger nach einem kurzen Rundumblick, besann sich aber, ob er nicht die Lade „Wunschdenken und Klischee“ zu weit geöffnet hatte. Konnte es sein, dass seine Gedanken zu sehr von seiner großstädtischen Erfahrung geprägt waren?

Er musste wohl lernen, umzudenken.

Nicht wenige Anwohner beobachteten das Geschehen. Plötzlich tauchte ein Polizeiauto mit Blaulicht und Folgetonhorn auf und fuhr bis ganz nahe an die Gruppe heran. Das Horn verstummte, das Blaulicht auf dem Autodach drehte sich munter weiter.

Kaum dreißig Meter entfernt lenkte Sterzinger seinen VW instinktiv an den rechten Fahrbahnrand und stellte den Motor ab. Er lehnte sich zurück und beobachtete das Geschehen auf der anderen Straßenseite.

„Wenn ich dich einmal allein erwisch, dann hast nichts mehr zum Lachen!“, wettete ein dunkelhaariger Mann mittleren Alters lautstark in Richtung einer jungen Aktivistin. Hochrot im Gesicht stürmte er erobert auf sie zu. Sein Äußeres hob ihn durchaus von den anderen Anwesenden ab: bullige, stämmige Statur, auffällig dicker Hals, ein blauer Arbeitsoverall mit der hellgrauen Aufschrift „A echte Steira!“ und eine Schirmkappe auf dem Kopf – im exklusiven Rot einer italienischen Sportwagenmarke.

Eingesticktes Logo natürlich auch.

„Selber nichts leisten, aber ehrlich arbeitende Menschen um ihre Existenz bringen, das könnt ihr. Gsindel, alle miteinander! Und alles immer schlechtreden, das könnt ihr am besten. Aber nicht mehr lang, das schwör ich euch. Tagediebe, ihr! Euch zeig ich das, euch zeig ich das schon noch! Das regle ich auf meine Weise. Brauchst gar nicht so dämlich zu grinsen, wenn ich mit dir rede, du verdammtes Miststück, verdammtes!“

Die angesprochene junge Frau mit rotblonden Haaren und lockiger, halblanger Frisur, hielt eine Tasche in der Hand und verstaute darin seelenruhig mitgebrachte Utensilien. Sie übergab die Tasche einer Kollegin, welche sich drauffhin entfernte. Die beiden Aktivistinnen sahen sich täuschend ähnlich, nicht nur wegen der identen Haarfarbe, auch ihre Frisuren glichen sich wie ein Ei dem anderen.

Erstere Frau wandte sich daraufhin dem wütenden Ruffer zu und erwiderte mit mitleidvollem Blick: „Irgendwann wirst vielleicht auch noch gescheitert werden, jeder ist lernfähig. Wenn es dann aber nur nicht zu spät ist. Für uns alle, kapiert du das endlich, du Sturschädel? Für uns alle ist es dann zu spät!“

Als Antwort war der Choleriker drauf und dran, zur Tat zu schreiten und seine drohend zur Faust geballte Hand auf die unerschrockene Frau niedersausen zu lassen. Der Polizeibeamte aus dem Streifenwagen hielt ihn blitzschnell zurück.

„Jetzt lass es gut sein, Herbert, das bringt doch nichts! Die Laura ..., auf die Laura macht das keinen Eindruck, das weißt du genauso gut wie ich. Lass es einfach sein, du machst dich bloß unglücklich damit und dir selber bringt das gar nichts. Nur Ärger – und den kannst du dir leicht ersparen“, versuchte ihn der Inspektor zu beruhigen, was nach einer kurzen Pause des Nachdenkens tatsächlich Wirkung zeigte.

„Aber sie, diese, ..., die ..., ach was, lass mich in Ruh! Lasst mich alle in Ruh, ihr könnt mich alle so was von ...!“, schimpfte der Mann wütend weiter. Seine Augen funkelten zornig, als er seine Hand losriss. Er zeigte demonstrativ und weithin gut sichtbar den gestreckten Mittelfinger der rechten Hand, machte kehrt und kletterte auf seinen Traktor. Dieser war von ansehnlicher Größe, allein die mannhohen Vorderreifen machten Eindruck, von den Hinterreifen erst gar nicht zu reden. Sterzinger fragte sich, welches Bankinstitut wohl der wirkliche Eigentümer dieses Kolos ses sein mochte. So groß schienen ihm die einzelnen Felder der bisher gesehenen Landschaft nicht zu sein, dass sie den Bauern derart viele Erträge abwarfen. Eher klein strukturierte Agrarflächen. Oder sollte er mit seiner Einschätzung falsch liegen? Da gab es wohl viel, was ihm fremd war und wo er Evaluierungsbedarf hatte, musste er sich eingestehen.

„Haha, host gsehn? Da Buchtler wieder vull in Äktschn“, rief jemand aus der Menge.

Sterzinger konnte den Rufer nicht klar ausmachen.

„Ja, eh, viel zu spät daherkommen und dann hilflos wie immer, haha. Dabei hätt er die Demonstrierer ganz einfach alle einbuchten können, der verhinderte Einbuchtler, der“, ereiferte sich lachend eine andere Stimme. Diese gehörte zweifelsfrei einem Mann um die dreißig mit kahlem Kopf, den eine blaue Schirmkappe zierte. Ohne Logo, dafür mit einem alten, eingetrockneten Ölfleck auf der rechten Seite. „Gleich alle zusammenpacken und hinter Gitter mit ihnen, dann können sie uns nicht mehr die Straßen absperren. Ist eh eine riesige Schweinerei, was sie alles anstellen. Blöd auf den Straßen herumlungern und uns die Zeit stehlen“, ergänzte er noch.

„Recht hast, genau! Wir hätten schon dabei mitgeholfen beim Wegtragen und Einsperren. Gehört eh eingesperrt, dieses Gsindel, das arbeitsscheue. Sind lauter G’fraster, gell Herr Inspektor Einbuchtler, lauter G’fraster sind das!?“ meldete sich wieder die erste Stimme zu Wort.

„Jetzt hört doch endlich auf mit eurem saudummen Daherreden“, rief eine Frauenstimme zur Ordnung, „die jungen Leute stehen halt für das ein, was sie denken und woran sie glauben. Mut haben sie obendrein, das muss man ihnen schon lassen, das kann man drehen und wenden wie man will. Die schimpfen und poltern nicht lautstark am Wirtshaustisch, was kein einziges Problem löst, so wie ihr das immer macht. Die tun was und sie ziehen den Schwanz auch dann nicht ein, wenn es brenzlig wird. Bei euch ist das ja meistens der Fall, ist es nicht so? Na, was ist jetzt – hab ich recht oder hat’s euch plötzlich die Sprach verschlagen?“

Der Polizeibeamte, der offenbar auf den Namen „Buchtler“ reagierte, ignorierte die an ihn gerichteten Zurufe, brachte stattdessen die Ärmel seiner Uniformjacke

in Form und deutete der versammelten Menge mit klarer Geste, sie möge sich wieder auflösen und Ruhe bewahren.

Dann blickte er in Richtung Sterzinger, überlegte kurz und kam über die Straße geradewegs auf ihn zu.

„Da gibt es nichts zu sehen, bitte fahren Sie weiter, sonst muss ich eine Fahrzeugkontrolle durchführen. Parken ist da nicht erlaubt, die Straße ist zu eng an dieser Stelle. Außerdem ist es noch immer unübersichtlich wegen der Menschenansammlung, wie Sie das ganz gut auch selbst sehen können.“

Sterzinger antwortete kurz: „Kein Problem, ist schon gut“.

Er startete den VW und machte Anstalten, der Anordnung Folge zu leisten – als der Inspektor noch hinzufügte: „Eine Bitte habe ich noch: Sollten Sie Fotos gemacht haben, dann verbreiten Sie diese nicht weiter. Gibt schon genug Leute, die nur Öl ins Feuer gießen, so lange, bis diese Straßenaktionen in unserer Gegend irgendwann ganz aus dem Ruder laufen. Und wenn dann etwas Größeres passiert ist, wird es keiner gewesen sein wollen. Gleich wie immer halt. Gute Fahrt noch.“

Nachdem Sterzinger in Sebersdorf wieder auf die Autobahn zurückgekehrt war, warf er einen kurzen Blick auf sein Navi: noch 43 Minuten bis ins LKA. Sechzehn Uhr würde sich nur sehr knapp ausgehen, aber neue Kollegen schon beim ersten Termin warten zu lassen gehört sich einfach nicht, sagte ihm eine innere Stimme.

Er lenkte seinen Blick also nach vor und trat stärker aufs Gaspedal.

Auf einem langgestreckten Hang neben der Straße fand sich eines der ihm schon sattsam bekannten großen Plakate.

„Urlaubsfreuden im Hügelland!“, las Sterzinger drei große Worte, die neben einer ausnehmend schönen jungen Frau positioniert waren. Deren fröhliches Gesicht lachte ihm sehr einladend entgegen. „Heute wohl nicht mehr“, grummelte er und fuhr recht zügig weiter in Richtung Graz.